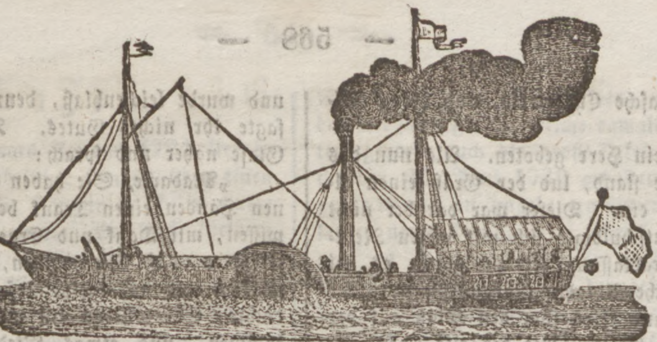
№ 74.

Donnerstag, am 21. Juni 1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Trank gegen Trank.

Die Gräfin Bondine war jung, schön, witzig, von einnehmenden Sitten, mit einem Worte, die Angebetete in jeder Gesellschaft, aber dabei leichtsinnig, eitel und von Koketterie nicht frei.

Ihr Gemahl, etwa zwölf Jahre älter, war dagegen ernst, besonnen, aber dennoch angenehm im Umgange, ein Kunstfreund und Verehrer der Wissenschaften.

Sie war gegen ihren Gemahl gefällig und freundlich, aufmerksam und theilnehmend; das war er auch gegen sie, doch, ihres freien Betragens wegen, nicht ganz ohne Eifersucht. Sie liebte geräuschvolle Vergnügungen, Assembleen, Konzerte, Theater; dagegen fand er mehr Geschmack an stillen, häuslichen Freuden, an einem Kreise ausgesuchter Freunde und an Familienfesten, mit verehrten und geliebten Personen. Er konnte halbe Tage lang in seinem einsamen Zimmer zubringen, mit Lesen und Schreiben beschäftigt, während sie Aufwartungen empfing, von Schmeichlern und Bewunderern umringt war.

Der Graf gönnte ihr ein Vergnügen wohl und hatte nichts dagegen, wenn sie hie und da auch ohne ihn die Einladung zu öffentlichen Lustbarkeiten annahm, allein wenn es zu häufig geschah, konnte er seinen Mißmuth nicht verbergen, und ein Mal ging er gar so weit, daß er ihr die Theilnahme an einer Maskerade mit dürren Worten abschlug.

Dies Verbot kam der Gräfin sehr ungelegen, denn sie hatte schon Alles zubereitet, was zu einer eleganten Maskerade ihr tauglich schien, sie verbarg indeß ihren Unmuth unter einer heuchlerischen Miene der Zufriedenheit, und zweifelte nicht, ihr Vorhaben dennoch ausführen zu können, ohne daß der Herr Gemahl etwas davon merken sollte. Dieser durchschaute sie aber vollständig und beschloß, auf seiner Hut zu sein.

Er hatte die Gewohnheit, Abends einen Becher Glühwein zu trinken. Daran knüpfte die Gräfin ihren Plan. Als nun der Tag der Ausführung kam, und die Stunde schlug, in welcher der Graf dies Labsal zu sich zu nehmen pflegte, trat sie mit großer Heiterkeit und Freundlichkeit in das Zimmer, den Becher mit Glühwein auf einem Teller tragend, und sprach mit einschmeichelnden Worten: „Ich habe Deinen Abendtrank heute selbst bereitet, mein Lieber! Es soll mich freuen, wenn ich Deinen Geschmack getroffen habe.“ —

„Das ist zu viel, mein Engel, ich hätte Dir die Arbeit nicht zumuthen mögen, allein da Du nun einmal selbst sie übernahmst, so nehme ich die Gabe mit Dank an, und werde den Becher auf Deine Gesundheit leeren.“ —

Nachdem von beiden Seiten noch einige Worte gewechselt waren, entfernte sich die Gräfin, höchst vergnügt, den Gemahl, wie sie dachte, überlistet zu haben. Kaum aber war sie aus dem Zimmer, als der Graf nach seinem Kammerdiener schellte. Dieser trat sogleich herein. „Francesko, ich muß zu essen haben. Geh und laß Dir vom Koch Etwas geben, es darf eben nicht viel sein, nur ein wenig kalte Kost, ich werde heute auf dem Zimmer speisen. Dann

hole mir aber auch eine Flasche Cyperwein, und bring' Alles hierher.«

Francesko that, wie sein Herr geboten. Als nun das ganze Mahl auf dem Tische stand, lud der Graf seinen alten Diener zur Theilnahme ein. Dieser war darüber nicht wenig verwundert, und entschuldigte sich mit vielen Reverenzen, die Gnade und Herablassung sei zu groß, es sei ihm nicht möglich, eine solche Einladung anzunehmen. Der Graf aber bestand darauf und wies ihm den Platz auf der Ottomane an. Es war possirlich, wie der alte Francesko sich benahm, als er sich niedersetzte, der Graf aber lachte ihn aus und sprach ihm Muth ein: »Da, Alter, trink, ich will mich heute allein an den Cyperwein halten.« Hiemit schob er dem Diener den Becher zu, der, allmählig ermuthigt, ihn anfaßte, und unter mancherlei Gesprächen allmählig bis auf den letzten Tropfen austrank.

Die Wirkungen des Tranks zeigten sich bald und unverkennbar, denn es war kaum eine halbe Stunde verflossen, als Francesco bereits zu gähnen anfing, dann mit schweren Augenlidern blinzelte, und bald nachher, kraftlos zurücksinkend, mit geschlossenen Augen, in einen tiefen Schlaf verfiel.

Ein unbeschreiblicher Schmerz ergriff die Brust des Grafen, als er seinen Diener in diesem Zustande erblickte. »Dieser Schlaf,« sagte er zu sich selbst, »war also mir bestimmt? Und von wem? Von meinem Weibe, die durch die heiligsten Bande der Liebe und Treue mit mir vereinigt sein sollte. Und wozu? Um ihren Gemahl zu hintergehen, und Vergnügungen nachzutaumeln, die ihm unausstehlich sind.« Mit solchen schmerzlichen Vorstellungen noch nicht lange beschäftigt, hörte er den Wagen vorfahren, und gleich nachher hinwegrollen. Der Seelenzustand, worin er sich befand, war im höchsten Grade peinlich. Zorn und Unmuth, Eifersucht und Rachgier bestürmten abwechselnd sein Gemüth. Bald rannte er wie wahnsinnig auf und ab, bald setzte er sich still und nachdenkend an die Seite seines Dieners, dann sprang er wieder auf und murmelte in abgebrochenen Ergüssen vor sich hin: »In diesen Zustand wollte sie dich versetzen, um hinter deinem Rücken die verbotene Frucht zu kosten, mein Verbot zu verhöhnen, meine Ehre zu verrathen. Nun lacht sie vielleicht des guten Narren von Ehemann in den buhlerischen Armen eines Andern. Aber wie, soll ich nicht hineilen, sie vom Tanzsaale wegreißen und sie öffentlich der Schande Preis geben? Nein, das will ich nicht thun, aber ungestraft soll sie mir dies Mal nicht loskommen!« Mit solchen Gefühlen, Betrachtungen und Selbstgesprächen härmte er sich ab. In diesem Zustande gingen ihm sechs qualvolle Stunden vorüber.

Endlich kam die Zeit ihrer Nachhausekunft. Die Gräfin fuhr an, wurde von ihrem Cicisbeo aus dem Wagen gehoben, sprang ganz lustig die Treppen herauf und begab sich in ihr Gemach, um sich von ihren Zofen, entkleiden zu lassen. Plötzlich aber trat der Graf in's Zimmer, ein Trinkglas in der Hand, und gebot den Zofen, sich augenblicklich zu entfernen. Die Gräfin erschrack über diese Erscheinung so sehr, daß sie sich kaum auf den Knieen halten konnte, und wurde leichenblaß, denn ihr schuldbewußtes Herz weissagte ihr nichts Gutes. Der Graf aber trat mit dem Glase näher und sprach:

»Madame, Sie haben mir am letzten Abende mit eigenen Händen einen Trank bereitet, ich nahm ihn, wie Sie wissen, mit Dank und Ergebenheit an, darf also nun auch erwarten, daß Sie meinen, für Sie bereiteten Trank annehmen und auf meine Gesundheit austrinken werden. Ich dachte, Sie würden ein wenig erhitzt vom Tanzsaale heimkommen, und etwas Niederschlagendes möchte gut sein. Machen Sie also keine Umstände, und trinken Sie.«

Der Schrecken der Gräfin läßt sich nicht beschreiben, er steigerte sich bis zum Entsetzen, und krampfhafte Zuckungen erschütterten sie. Standhaft weigerte sie sich, den dargebotenen Trank anzunehmen. Allein der Graf ließ sich nicht abweisen. »Sie trinken,« sagte er, »hier gilt keine Ausflucht, Widersetzlichkeit kann Ihnen nichts helfen. Trinken Sie, oder ich werde Mittel finden, Sie zu zwingen.«

Mit bebenden Händen ergriff die Gräfin das verhängnißvolle Glas. »Nur hurtig getrunken, alles Zögern hilft nichts.« Sie sah ihn, um Erbarmung flehend, an, sie stellte das Glas wieder hin, warf sich zu seinen Füßen. Alles vergebens! »Stehen Sie auf, trinken Sie, oder — Sie richtete sich auf, nahm schaudernd das Glas. »Nur zu — bis auf die Hefe — so ist's recht — nun gute Nacht.« Hiemit entfernte er sich.

Die Gräfin war trostlos, sie rang mit Verzweiflung, ihre ganze Gestalt war verändert. In diesem Zustande fanden sie die wiederkehrenden Zofen, die nicht wußten, was sich eben begeben hatte, aber tief erschüttert wurden, als sie die sonst so heitere und freundliche Gebieterin nun sprachlos, blaß wie eine Leiche, mit starren Blicken, und mit einer Ohnmacht kämpfend, auf dem Sopha sitzen sahen. Vergebens boten sie ihr alle nur möglichen Dienste an, vergebens suchten sie Alles hervor, was ihr Trost und Erheiterung bringen könnte, alle ihre Versuche und Bemühungen blieben erfolglos, sie verharrte, von unaussprechlichen Aengsten gefoltert, in stummer Verzweiflung, und erwartete in jedem Augenblicke die Symptome des heranrückenden Todes.

In dieser jammervollen Lage mochten ihr ungefähr zwei Stunden vorübergegangen sein, als der Graf wieder in's Zimmer trat. »Madame,« sagte er, »dies Mal war Ihre Furcht grundlos, Sie haben reines Quellwasser, ohne alle Beimischung, getrunken. Aber merken Sie nun, was Unruhe ist, hüten Sie Sich in Zukunft, mir Ursache dazu zu geben und schonen Sie meiner ein ander Mal. Nun erholen Sie Sich durch einen gesunden Schlaf.«

Hiemit verließ er sie zum zweiten Male. Die Gräfin legte sich nun furchtlos zu Bett und schlief bis tief in den Tag hinein, denn sie hatte nach einer solchen Nacht Erholung nöthig; der Trank aber, den ihr Gemahl ihr gereicht, war für sie ein moralisches Heilmittel. Von Stund an war sie wie umgewandelt, und der Graf versicherte nachher, nie habe ein Glas Wasser größere Dinge gethan.

L. R.

Erinnerungen.

— Gegen das Ende des Monats Januar 1724 lief in Wien, von Temeswar, ein ausführlicher Bericht über einen Greis ein, welcher daselbst, den 5. Januar d. J. in einem Alter von 185 Jahren gestorben war. Er hieß Petracz Czartane Er war i. J. 1530 in Temeswar von armen Eltern geboren, und als diese Festung in die Hände der Türken fiel, hütete er die Heerde seines Vaters. Durch die Tartaren von derselben vertrieben, flüchtete er in die Gebirge und lebte dann in verschiedenen Gegenden des südlichen Ungarns, indem er sich theils von Ackerarbeit, theils durch Botengänge, und als sein zunehmendes Alter ihn zur Arbeit untüchtig machte, von Wohlthaten erhielt. Seine letzten Lebensjahre brachte er in einem Dorfe, an der Straße von Temeswar nach Caransebes zu, wo er, unfern des Posthauses, auf seinen Stock gestützt, saß, und sich, wenn Fremde daselbst ankamen, sogleich dahin begab, um Almosen zu erhalten. Der Feldmarschall-Lieutenannt, Graf Paul v. Wallis, ließ den Alten eine Stunde vor seinem Tode von einem durchreisenden Künstler malen. Zur Zeit seines Todes war er, obwohl etwas gebeugt, doch um einen Kopf größer, als sein Sohn, welcher gleichfalls ein Alter von 100 Jahren erreichte. Seine Augen waren roth, aber nicht trübe, seine Stimme stark, Kopf und Bart weiß, mit einem schwarzgrünlichen Schimmer und noch in seinem letzten Lebensjahre hatte er mehre Zähne von vorzüglicher Weiße. Da er der griechischen Religion zugethan, ihre Gebräuche mit äußerster Genauigkeit ausübte, so unterzog er sich bis an sein Ende den vorgeschriebenen strengen Fasten. In seinem höheren Alter lebte er beinahe bloß von Milch, weichen Mohnkuchen, und sein Getränk bestand aus wenig Wasser und Pflaumenbranntwein, welchen er, so wie den Rauchtabak, leidenschaftlich liebte. Ihm ward das Glück, seiner Urenkel Kinder auf den Knieen zu wiegen und in den Armen eines seiner Enkel zu sterben. Er soll nie trunken und seit seinem Mannesalter nie heftig erzürnt gewesen sein. Wie Thomas Parre (alt 169 Jahre) lebte er in drei Jahrhunderten, mehre und größere Herrscher erlebte er: Karl V., Ferdinand I., Maximilian II., Rudolph II., Mathias, Ferdinand II., Ferdinand III., Leopold I., Joseph I. und Karl VI., unter einem Karl geboren und unter dem andern, älter als Abraham, Isaak, Jakob, Nachor und Moses, gestorben. — Diese, in Hinsicht auf seine Schicksale und Lebensweise, leider ziemlich magern Daten, erhielt der Graf Wallis theils aus seinem eigenem Munde, theils von seinem Sohne Stephan. Sein Bildniß dürfte sich vielleicht im Besitze der gräflichen Familie vorfinden und das „denkwürdige Wien“, eine Zeitschrift von 1727, welche manches Merkwürdige aus der damaligen Zeit enthält, liefert eine Copie desselben in Quarto, worauf er, sehr abgemagert, in leichter Kleidung, mit halbgeschlossenen Augen, in einer Hütte neben einem Feuer hingelagert, erscheint.

— Das mit Recht so genannte große Campement bei Zeitheim, in der Mühlberger Gegend, hat den prachtliebenden August, König von Polen und zugleich Kurfürsten von Sachsen, binnen vier Wochen, eine Million gekostet. Zu den kolossalen Festen, welche damals einander gleichsam drängten, gehörte auch die große Tafel, mit 30,000 Gästen, welche den 26. Juni 1730 gehalten ward. Es ward für die ganze Armee, in ungeheuern Linien, vor der Lagerfronte, auf lauter neuen Tischblättern gedeckt, vor jedem Regimente hingen an Pfählen gebratene Ochsenviertel, und an andern Pfählen waren die Häute der geschlachteten Ochsen, mit den darauf befestigten Köpfen, angespannt, was ein recht ochsenmäßiges Perspektiv gab. Das Dessert dieser kolossalen Mahlzeit bildete ein 14 Ellen langer Kuchen, welcher von einem Zimmermanne, mit einem drei Ellen langen Messer, zerschnitten werden mußte. Ein ganz eigener Tellerluxus herrschte bei dieser Mahlzeit. Jeder Soldat erhielt nämlich einen neuen hölzernen Teller, mit eingebrannten, auf die Lagerzeit sich beziehenden Verzierungen und Inschriften. Alle diese 30,000 Teller aber mußten die militärischen Gäste, auf ein Tempo, in die Elbe werfen. Das gab für einige Minuten einen ganz eigenen Anblick, denn der Strom war besäet von Tellern, die nun allmählig fortschwammen, um auf solche Art in allen Elbstädten, vielleicht bis zum Meere, von dem großen Campement bei Zeitheim Kunde zu geben.

— Als Napoleon im März 1815 die Insel Elba verlassen hatte, um sich die Krone Frankreichs wieder aufzusetzen, meldeten die Pariser Zeitungen diese Nachricht, je nach den Fortschritten desselben, in folgender Weise:

Erste Nachricht: Der Unhold ist seiner Verbannung entronnen; er ist von Elba entwischt. — Zweite: Der korsische Wehrwolf ist bei dem Cap Juan an's Land gestiegen. — Dritte: Der Tieger hat sich zu Gai gezeigt. Truppen sind auf allen Seiten gegen ihn in Bewegung. Er endet damit, als elender Abenteurer in den Gebirgen umher zu irren. Entrinnen kann er nicht. — Vierte: Das Ungeheuer ist wirklich, man weiß nicht durch welche Verrätherei, nach Grenoble entkommen. — Fünfte: Der Tyrann hat in Lyon verweilt. Entsetzen lähmte Alles bei seinem Anblicke. — Sechste: Der Usurpator hat es gewagt, sich der Hauptstadt bis auf 60 Stunden zu nähern. — Siebente: Bonaparte nähert sich mit starken Schritten. Aber niemals wird er nach Paris gelangen. — Achte: Napoleon wird morgen unter den Mauern von Paris sein. — Neunte: Der Kaiser Napoleon ist in Fontainebleau. — Zehnte: Gestern Abend hielt Seine Majestät der Kaiser und König den Einzug in den Pallast der Tuillerien. Alles ist in unaussprechlichem Jubel.

Einfälle.

— In Allem muß ein guter Arzt dem Beispiele Gottes nachstreben, nur in Einem muß er nach dem Entgegengesetzten ringen: Gott hat die Welt aus Nichts geschaffen und der Arzt soll Nichts aus der Welt schaffen!

— „In vino veritas“ im Weine ist Wahrheit; ich habe aber häufiger bemerkt, daß im Weine Wasser ist.

Reise um die Welt.

(Korrespondenz aus Königsberg. Den 16. Juni 1838.)

Der letzte Bericht, welchen Sie, mein Herr Redakteur, in Ihr Dampfboot aufgenommen haben, enthielt auch Mehres über unsern lustigen Wirth Kopelent, in der Legan. Als Zusatz muß ich nun noch bemerken, daß derselbe, nachdem er den hiesigen Gastwirthen ein Licht angezündet, das nicht lange gebrannt, dann acht Tage Auction gehalten, und sich nun wieder auf Reisen begeben hat, um seine pyrotechnischen Gemälde 2c. zu zeigen. — — Unsere Garten-Concerte haben nun auch mit den Pfingstfeiertagen begonnen, und wenn die Witterung nur einigermaßen günstig ist, so strömen die Leutchen zu allen Thoren hinaus, denn überall werden Concerte gegeben. Da ist Alweiden, Ponarth, Kalthof, der Saresche Garten 2c., wo man sich auf verschiedenartige Weise belustigen kann. Auch hat die Börsenhalle ihr erstes glänzendes Concert gegeben, wo man die ganze schöne Welt unserer guten Stadt versammelt sah. Nur mit dem so beliebten Conradshof will es nicht gehen. Der Wirth hat immer zu viel Furcht vor der Witterung. — — Ein Herkules, Athlet und Jongleur, Henry Dessort, ist vor Kurzem hier angekommen und giebt Kunst- und Kraft-Darstellungen in dem v. Borkschen Garten. Seine Jongleurspiele sowohl, als seine herkulischen Kraftproben, sind ausgezeichnet und sehenswerth; seine Darstellungen haben um so mehr Anklang und Beifall gefunden, da er auch durch sein persönliches Aeußeres und vorzüglich durch seine elegante Costümirung die höchste Aufmerksamkeit erregt. Da er zu dem bevorstehenden Dominik nach Danzig kommen wird, so möge diese kleine Notiz vorangehen. — — Mit unserm Theater sieht es schlecht aus. Die zweite Abonnements-Verloosung ist nicht so geglückt, als die erste; die Parterre-Billets werden für ein Spottgeld verkauft und man kann sie für 8 Sgr. abwärts bis zu 4 Sgr. erhalten. Die Theilnahme des Publikums für das Theater ist erloschen, denn nach langer, harter Winterszeit, sehnt sich Alles nach der grünen und blühenden Natur, und das Ganze wird sich, wenn nicht bald eine kräftige Hand das wackelnde Steuer des Theaters ergreift, wohl in Wohlgefallen auflösen. Mehre Fächer des Schauspiels, des Lustspiels und besonders der Oper sind zu besetzen, und daher geschieht es oft, daß wir nur ein Halbwerk dargestellt sehen. Nun Gott besser's! — — Trozdem, daß es mit dem Handel sehr flau aussieht, bemerkt man doch hier jetzt viel Baulust. Ueber den Grund der neuen altstädtischen Kirche geht es scharf her, und es soll bei Anwesenheit Sr. K. H. des Kronprinzen, welcher am 19. hier erwartet wird, die solenne Grundsteinlegung erfolgen. Bei den andern verschiedenen Bauten sind mehre Unglücksfälle vorgekommen; so stürzte in der Schmiedestraße, in der vergangenen Woche, im Innern eines Neubaues, ein Gerüst zusammen und beschädigte mehre Arbeiter; ferner stürzte ein Maurer, beim Abputzen eines Hauses, von der Leiter, welche durch das Zusammentreffen zweier Wagen umgefahren wurde; lebensgefährlich beschädigt, brachte man ihn in das Clinicum. Ebenso einen Dritten, welcher von dem Gerüste eines andern Hauses herabstürzte. — — Eine hier sehr bekannte Person, Namens Gersbach, welche früher bei der Theater-Controlle angestellt war, hat ihr Leben in den Fluthen des Oberteiches geendet. — — Herr Optikus Christeinicke befindet sich mit seinem großen Gas-Mikroskop noch immer hier, und seine Vorstellungen, wiewohl er dieselben schon zum letzten, allerletzten und unwiderruflich letzten Male angezeigt hat, finden dennoch stets auf's Neue den gerechten Beifall, den sie so sehr verdienen. Er zeigt nun auch einen elektromagnetischen Apparat, der außerordentliche Wirkungen hervorbringt. Er wird nun noch bis zum Pferderennen hier bleiben und dann nach Lübeck abreisen. — Ja, das Pferderennen, das macht manchen Leuten den Kopf warm. Durch die Anwesenheit Sr. K. H. des Kronprinzen, wird dasselbe jedenfalls sehr solenn werden, wie auch die getroffenen Anstalten es vermuthen lassen. Es wird dies Mal, nebst der Thierschau, in zwei Tagen abgehalten werden, nämlich am 22. und 23. Juni; am letzten Tage Nachmittags die Thierschau. — — Das hiesige Wochenblatt gewinnt seit einiger Zeit immer mehr an Popularität. Die Theaterkritiken sind jetzt in diesem Blatte schärfer und gesalzener, als früher, aber unsere Schauspieler kehren sich weder an Kritik, noch an sonst Etwas, sie treiben, was ihnen beliebt und trinken Bairisch Bier. Dasselbe Blatt enthält in seiner 48sten Nummer eine kleine Notiz über den Rothwein, und da dieselbe bezüglich auf Danzig ist, so möge sie hier folgen:

Etwas über den Rothwein.
(Von einem Weinreisenden.)

„Es ist eine bekannte Sache, wenigstens habe ich mich in meinem praktischen Geschäftsleben davon überzeugt, daß Rothweine, während des Winters, in kalten Kellern trübe und in ihrer Entwickelung gehemmt werden. Diesem abzuhelfen werden die Rothweinlager, besonders in Stettin, geheizt, und ich habe dieses sehr zweckmäßig gefunden. — Auf meiner Reise durch's nördliche Preussen habe ich nur in Danzig, bei den Herren M. F. Lierau & Co. — den Inhabern des Raths-Kellers — eine gleiche vortreffliche Einrichtung gesehen. Durch einen Ofen, von dem eiserne Röhren durch den ganzen Keller gehen, wird das Rothweinlager, während des Winters, in einem mäßig temperirten Zustande erhalten. Der Kellerraum zeichnet sich im Uebrigen auch durch besondere Ordnung und Reinlichkeit aus; und warum sollte es auch in einem Keller nicht reinlich sein können?! Zuversichtlich hat eine reine gesunde Atmosphäre auf Weine großen Einfluß. Es verdient also das rühmliche Bestreben dieser Handlung hervorgehoben, und andern Weinhandlungen als Beispiel vorgestellt zu werden."

L. Regiomontanus.

⁂ Seit der Besetzung Algiers durch die Franzosen haben mehre Hinrichtungen stattgefunden. Ein Reisender theilt darüber folgende merkwürdige Details mit: Der Nachrichter ist ein Maure, der den Tag vor der Hinrichtung die Stadt verläßt und den ganzen Tag lang im Freien herumirrt, wo er fortwährend betet. Wird er zu dem Verurtheilten geführt, so sieht er ihm aufmerksam in das Gesicht und hält dann eine lange Anrede an ihn; darauf nimmt er den Kopf desselben in beide Hände und richtet ihn so, wie es ihm zum Abschlagen am bequemsten zu sein scheint. Das Phlegma und der Stoicismus des armen Sünders sind unglaublich; er fügt sich bereitwillig in alle Anordnungen des Nachrichters, ja streckt und verkürzt selbst gutmüthig den Hals, bis er denselben in die beste Lage gebracht hat. Der Nachrichter schwingt sein Schwerdt fünf bis sechs Mal und schlägt den Kopf dann mit einem Hiebe herunter. Ist dies geschehen, so vergießt er viele Thränen, begiebt sich von Neuem in's Freie und verbringt dort wiederum einen Tag in Thränen und im Gebet.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 74.

am 21. Juni 1838.



Provinzial-Korrespondenz.

Elbing, den 18. Juni 1838.

Sehr oft ist schon in Anregung gebracht worden, eine Wasserverbindung zwischen dem Drausen und den Seen der Ostroder Gegend einzurichten. Dieses Project, den Neklof- und Drewenz-See mit dem Drausen durch einen Kanal zu verbinden, würde für den Verkehr, bei den oft schlechten Landwegen, mit dem innern Lande von unberechenbarem Vortheile sein, (der Chausseebau hinter Pr. Holland ist aufgegeben worden;) denn nicht nur würde es die Spedition des Getreides, der Wolle und der sonstigen Früchte, die aus jenen Gegenden uns geliefert werden, erleichtern, sondern auch dem nicht unbedeutenden Holzhandel einen neuen Aufschwung geben. Vorzüglich in letzterm Artikel werden wir bald Mangel bemerken, denn die in der Nähe großer Städte gelegenen Forste laboriren sehr an der immer mehr um sich greifenden Schwindsucht, während in den Gegenden an der polnischen Grenze jährlich Tausende von Achteln Holz in den Wäldern vermodern. Möchte es doch bald unserm thätigen Herrn Deichbau-Inspector gelingen, den Befehl zu diesem Kanalbaue zu erwirken, denn dadurch könnten viele arme arbeitlose Menschen in Thätigkeit gesetzt werden. Gewiß würden viele Gutsbesitzer jener Gegenden hilfreiche Hand bieten, da die Sache vorzüglich in ihrem Vortheile liegt. Vor Kurzem traf hier der erwartete Ministerial-Deputirte ein, um Mittel und Wege zu erforschen, durch welche der bedrängten Lage unserer Stadt zur Hilfe gekommen werden kann. Möchte dieses Werk ihm gelingen. Den 8. und 9. d. M. wurde die Umgebung des Drausens von einem bedeutenden Hagelschlage heimgesucht. Es ist fast unglaublich, aber doch wahr, daß um Pfingsten d. J., an vielen Stellen, unter einer Erdschichte von 2 Fuß, noch Eislager gefunden wurden. Vorzüglich betraf dieses die niedrig gelegenen torfhaltigen Wiesen, woraus auch erklärlich wird, daß der Graswuchs nur höchst unbedeutend war, denn es fehlte die nöthige Wärme von unten. Die Getreidepreise sind hier sehr im Steigen; vorzüglich werden Erbsen und Roggen gut bezahlt; von erstern ist hier fast kein Vorrath mehr. Weiße Erbsen werden mit 1 Thlr. 16 Sgr. bezahlt; graue gelten bis 2 Thlr; Roggen 1 Thlr. 15 Sgr. Traurig ist es aber, sagen zu müssen, daß nicht auswärtige Aufträge dieses Steigen herbeigeführt, sondern im innern Lande der Begehr so groß ist, woraus ein betrübendes Resultat zu ziehen ist. Erfreulich ist es, zu sehen, daß einige Nahrungszweige wieder in Aufnahme kommen, die früher hier wenig cultivirt wurden; so werden jetzt viele, sonst müßige Hände, beim Schiffbau, der sich jetzt hier hebt, in Anspruch genommen. Außerdem ist noch eine bedeutende Lein- und Baumwollen-Manufaktur gegründet, die sich durch die Tüchtigkeit der schon gelieferten Zeuge empfiehlt; möchte dem Unternehmer ein recht guter Absatz seiner Fabrikate lohnen. — — Den 24. d. M. wird uns das Glück zu Theil werden, Se. Königl. Hoheit unsern allgeliebten Kronprinzen, auf Allerhöchst Seiner Inspections-Reise, hier zu sehen. H.

Marienburg, am 15. Juni 1838.

Eine sehr merkwürdige Naturerscheinung wurde am 9. Juni, Nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr, in der Nähe von Marienburg wahrgenommen. Auf den am linken Nogatufer gelegenen Ländereien hatte sich eine Windhose, eine etwa 20 Fuß im Durchmesser haltende, 50 bis 60 Fuß hohe Luftsäule gebildet, welche, sich raschen Schwunges gewaltsam um ihre Achse drehend, in fast südlicher Richtung, etwa mit der Geschwindigkeit eines ruhig treibenden Kahns sich brausend fortbewegte. Auf einem Bruche an der äußern Seite des Nogatdeiches, so wie auf einer an der innern Dammseite gelegenen Kämpe streifte sie von den Weidengebüschen, über welche sie hinstrich, Laub und Aeste ab und führte beides in schnellem Wirbel mit sich fort. Am seltsamsten erschien sie jedoch auf ihrem Zuge über den Strom selbst, den sie, dem dicken undurchdringlichen Rauche einer Brandstätte ähnlich, in einem Winkel von etwa 25—30 Graden durchschnitt. Das bis dahin ruhig fließende Wasser wurde durch den Druck und die rotirende Bewegung derselben in einem ziemlich bedeutenden Umkreise auf's heftigste erregt, nahm eine tief dunkle Färbung an und warf mächtig schäumende Wellen empor. Die auf ihrem Wege liegenden sogenannten Sandhaken, kleine, von der Frühjahrsfluth gebildete sandige Eilande, wurden von ihr kräftig angegriffen und, indem sie deren Bestandtheile hoch in die Luft warf, ohne besonderen Aufenthalt fortgeräumt. So bei dem ungefähr eine Viertelmeile südwärts von der Stadt gelegenen Dorfe Willenberg gegen das hohe und steile Nogatufer ankämpfend, riß sie, wie sie es schon auf der andern Stromseite beim Ueberschreiten des Dammes gethan hatte, Erde und Rasenstücke los und schloß sie in ihre Wirbelbewegung ein. Doch schien sich hier ihre Gewalt gebrochen zu haben, indem sie nicht nur augenscheinlich an Höhe, sondern auch an Dichtigkeit verlor. Ueber Willenberg weiter ziehend, traf sie ein kleines Ställchen, das sie zerbrach und dessen Trümmer auseinander stiebte. Ebenso strich sie hart an den Dächern zweier Scheunen vorüber, von denen sie einiges Stroh abriß und fortführte. Obgleich sie auf ihrem Striche, so weit Einsender ihn beobachtet hat, keinen Gegenstand von Bedeutung antraf, an welchem sie die Wirkungen ihrer, dem Anscheine nach, gar gewaltigen Kraft hätte zeigen können, so hat sie dennoch Manchem von der großen Menge ihrer Beobachter durch das Seltsame ihrer Erscheinung, vornehmlich durch das sie begleitende, höchst ängstliche Geräusch, so wie durch den Gedanken, daß sie auf ihrem ungestümen Zuge vielleicht manche namhafte Zerstörung anrichten könnte, nicht geringen Schreck verursacht.

Eine Turnfahrt.

Der Turnlehrer Herr Euler hat die von Seiten der Eltern anzuerkennende Einrichtung getroffen, oder die Gewohnheit, jeden Sonntag, um 5 Uhr Morgens, mit einer Schaar Turner, die sich freiwillig um ihn sammelt, einen Spazirgang auf 4 bis 7 Stunden zu machen, um dieselben in der Kunst des Gehens zu unterrichten und abzuhärten. Nachdem er dieselben so etwas vorbereitet, unternahm derselbe den 27. d. M. einen solchen Spazirgang, oder wie die durch Jahn bestimmte Turnsprache ihn nennet: eine Turnfahrt durch's Werder nach Marienburg, mit 18 Turnern, von allen drei Schulen, dem Gymnasium, der St. Johannis- und St. Petri-Schule, von denen welche noch nicht 12 Jahre alt waren. Mittag wurde bei der Palschauer Fähre gemacht, der einzige Halt auf der Reise. Noch vor Sonnenuntergang hatten sie ihr Ziel erreicht, ohne daß einer ein Nachzügler geworden. Uebrigens war es den Landleuten, die jeden Sonnabend nach Danzig gingen, ein gar lustiger Anblick, so viele kleine Reisende mit Ränzeln auf dem Rücken so rüstig in die Ferne gehen zu sehen. Und ein gutes Mütterchen hielt Herrn E. für einen wandernden Schulmeister. In Marienburg erregten die kleinen Reisenden Aufsehen und Theilnahme, selbst von Seiten des Wirthes, in dessen Garten sie bald alle Bäume erklettern und dort die Raupen vertilgen mußten. Gar schnurrig soll es ihnen aber vorgekommen sein, das erste Mal in ihrem Leben, und noch in so großer Anzahl, auf einem Strohlager zu liegen. Troz der Mühe des Tages sollen sie erst nach 12 Uhr eingeschlafen sein, sind aber gegen 3 Uhr wieder munter gewesen. Konnten die Palschauer Fährleute nachfolgenden Reisenden nicht genug erzählen von dem kleinen Volke, „das wie Katzen die Bäume und in den Scheunen die Balken hinaufkletterte", so sprach man auch in Marienburg ähnlich von Herrn E. als einem, bei dem die Andern „springen und hopsen lernten", und man freute sich, wie ein Correspondent berichtet, auf der andern Seite, sie eben so andächtig in der Kirche am ersten Pfingsttage zu sehen. Vor Allem nahm sie denn auch der würdige Direktor der dortigen höhern Stadtschule, Herr Dörk, auf, der seine Liebe für diese jugendlichen Uebungen schon dadurch an den Tag gelegt, daß, auf seine besondere Aufforderung, ein junger Lehrer derselben Schule hierher nach Danzig gegangen, um sich unter der Leitung des Herrn E. in der Turnkunst zu vervollkommnen. Und sobald der dortige Hochedele Rath den bisherigen Spielplatz dieser Schule bestimmt für diesen Zweck hergegeben, wird der Unterricht in den Turnübungen beginnen. Der Herr Direktor hatte die Güte, sämmtliche „Fahrtner" zu sich einzuladen; und hier fand ihr erfinderischer Geist Gelegenheit genug, troz dem, daß kein Turngeräth da war, ihre Kraft, Gewandheit, ihren Muth und ihre Ausdauer zu zeigen, so daß selbst ihr Lehrer ihre Rüstigkeit lobend anerkennen mußte. Obwohl die Turnfahrt nur bis Marienburg bestimmt war, so beschloß Herr E. doch nebst 10 Fahrtnern nach Elbing zu gehen, da sie hörten, daß in Elbing schon ein Turnplatz sei, und derselbe Donnerstag nach Pfingsten, nach einiger Unterbrechung, wieder eröffnet werden sollte. Ohne Fahrniß kamen sie dort an, nur daß sie in Gr. Mausdorf bald kein Quartier bekommen hätten. Sie hatten vergessen, daß zweiter Pfingsttag war, und an diesem Tage auf allen Dörfern Tanzmusik ist, also kein Nachtlager zu haben sein würde, was sie endlich denn doch bei dem würdigen Prediger erhielten. Er und seine Frau nahmen die späten Wanderer mit liebevoller Theilnahme auf. Aber wir können nicht umhin, kleinen Wanderern nach Gr. Mausdorf einen kleinen Wink zu geben. Als die jungen Fußgänger aus dem lärmvollen Wirthshause, in welchem eben noch eine Hochzeit gefeiert wurde, gegangen waren, und weiter schritten, sagte ein Kleiner: nun, wenn uns kein Wirth aufnehmen will, wird uns wohl noch ein Bauer Nachtquartier geben. Nicht fern von ihnen ging ein ziemlich stattlicher Mann, gestiefelt und gespornt, der kam auf einmal auf sie zu und meinte: was ist ein Bauer? ein Bauer? ich kenne keinen Bauer! Herr E. sagte ihm noch ein Mal die Worte des Kleinen, daß also gar nichts Böses mit diesen Worten gemeint sei. Er aber fuhr auf, er kenne keinen Bauern, und Herr E. solle seine Kinder etwas Besseres lehren; dagegen bedeutete ihn Herr E., er wisse wohl, was ein Bauer sei, er aber solle nur zu ihm in die Schule kommen, da werde er auch lernen, welch ehrenwerther Stand der Bauernstand sei, denn er sei der Nährstand. Später hörten sie denn, daß die Leute dort gar hoch hinaus wären und immer meinten, große Rosinen in der Tasche zu haben; sich selber „Einsassen" oder „Nachbarn" andere aber „Bauern" nannten.

Auch in Elbing waren die kleinen Fahrtner, laut Erzählung eines Dritten, unermüdlich, sie kletterten auf dem Turnplatz die Kletterstangen hinauf, im Vogelsang auf Eichen und Buchen. Auch in Elbing ist viel turnerisches Leben, nur fehlt ein Leiter, ein Turnlehrer. Der alte würdige Direktor Mund ist, wie es nicht anders sein kann, ein großer Freund der rüstigen Jugend und ihrer jugendlichen Spiele, er thut gern für sie, was er kann. In dieser Noth hat denn der Dr. Schaper etwas ausgeholfen, indem er einen Husaren-Unteroffizier seit einigen Jahren im Turnen unterrichtet hat; der nun der Turnlehrer der Gymnasiasten ist. Es konnte nicht fehlen, daß in dieser ersten Stunde Herr E. etwas wirksam sein sollte. Und bald war er der leitende Punkt, und soll mancherlei schöne Anfänger-Uebungen gezeigt haben. Herr Dr. Schaper lud nun Herrn E. mit seinen Schülern auf seinen kleinen Turnplatz, wohin er selbst noch einige medicinische Freunde eingeladen hatte, wo sich bald ein schönes Wechselturnen entspann. Vor Allem sollen die verschiedenen Streckübungen die Aufmerksamkeit des Herrn Dr. Schaper auf sich gezogen haben. Auch hier wurden die Fahrtner freundlich entlassen, und Herr E. soll auch hier aufgefordert

worden sein, doch einmal auf 8 Tage außerhalb der Ferien zu kommen. Bis jetzt hatte der Himmel die Fahrtner begünstigt, aber nun umzog er sich, und es regnete sehr, troz dem gingen sie, als es etwas aufgehört, fort nach Danzig zurück, und zwar durch's Werder. Freilich war das ein sehr schlimmer Weg, bis sie auf den Damm kamen, wo es besser ging', und so gelangten sie ohne weitere Fahrniß nach Danzig, außer daß sie, wie auf der Palschauer Fähre, mit den Fährleuten in einen Wortwechsel kamen, weil diese gegen den Tarif statt pr. Person 4 Pf. zu nehmen, 6 Pf. nehmen wollten, und dies aus keinem andern Grunde, als, wie sie in Palschau sagten: weil der Tarif nicht mehr gelte, und wie der Wirth in der Rothen Bude meinte: es sich so besser herausgeben lasse, als wenn das Fährgeld 4 Pf. wäre. Wir bemerken dies hier mit Fleiß, um eine so gröbliche Umgehung der obrigkeitlichen Vorschriften öffentlich zu rügen; denn schwerlich werden diese Fährleute nur gegen diese jungen Wanderer also verfahren sein. — Doch solche Spazirgänge haben auch ihre spaßhafte Seite; denn schnurrig ist es wohl, wenn ein alter Bauer zu Herrn E. meinte: ob diese Gänger alle seine Söhne wären? — Wir unserer Seits wünschen Herrn E. fernere Ausdauer und Glück in seinem Beginnen, und daß die Turner recht fleißig an diesen Gehübungen Theil nehmen möchten. Denn nur die Erbärmlichkeit kann sich damit begnügen und entschuldigen: in der Noth lernt sich Alles. Man stelle doch zwei Wanderer neben einander, von denen der Eine täglich 8—9 Meilen zu gehen gewohnt ist, und der Andere diese gehen muß und doch niemals über seinen Horizont hinausgekommen, d. h. nur spazirweise vor's Thor gelangt ist. Schließlich freuen wir uns des neuen Turn-Lebens in Elbing und Marienburg von Herzen; möge es fröhlich gedeihen!

Kajütenfracht.

— Der Tag der Schlacht bei Belle Alliance, der 18. Juni d. J., war ein von allen Zephyren sanft gestreichelter, von der Sonne freundlich angelächelter, daß er selbst voller Lust und Fröhlichkeit, wie ein glühender, liebender Jüngling anzusehen war, der feurig strahlt, und dessen Frische und Lebhaftigkeit Alle erfreut, die ihm nahen. Der Tag schien sich ordentlich mit seinem besten Schmucke, von heller Sonne, seinem Strahlendiademe, von heiterm Himmel, seinem blauen, gesternten Königsmantel und sanften Lüftchen, die das Aroma der Kräuter und Blätter duftig um ihn verbreiteten, angethan zu haben, um würdig und geziemend bei einem Feste zu erscheinen, wo männlicher Ernst und kindlicher Scherz in einer höchst poetischen Vereinigung zusammenflossen. Die Freiwilligen Danzigs aus den Jahren 1813—15 hatten, wie früher im Dampfboote erwähnt wurde, beschlossen, ihre Söhne, von 12 bis 17 Jahren, als Rekruten in ihren Bund aufzunehmen und ihnen alljährlich ein Fest zu feiern. Am vorigen Montage wurde dies zum ersten Male an einem Orte begangen, an welchem die Natur einst schöne poetische Stunden gefeiert und romantische Berge und Baumgruppen, mit dem herrlichsten Wiesengrün und den reizendsten Aussichten, gedichtet hat, und der durch einen prosaischen Vorfall den höchst unpoetischen Namen: „Schweinsköpfe" erhalten hat. Von den ersten Nachmittagsstunden an rollten die Wagen, mit Menschen besetzt, und Fußgänger eilten nach dem Orte des Festes; jedes Plätzchen wurde benutzt, und für die, welche sich nicht frühe genug einstellten, war guter Rath theuer, zum Sitzen zu kommen, während im Leben Mancher, durch schlechten Rath, nur zu billig, und dabei doch unbilliger Weise, — zum Sitzen kommt. Nach vier Uhr begann die Feierlichkeit. Auf einem durch Blätterguirlanden begrenzten Raume des Hofes versammelten sich die jungen Preussen, von ihren Vätern, Müttern und Verwandten begleitet, die sich in bunten Gruppen um den von den Knaben gebildeten Kreis herumstellten. Auf die durch einige Stufen am Hause gebildete Erhöhung trat nun ein Mann, an dem jeder Zoll ein Patriot, der einst, als er in der Charge eines Capitäns wieder in die Reihen der Krieger eintreten sollte, die hochherzige Aeußerung that: „Offiziere hat die Armee genug!" und als gemeiner Soldat, mit ungemein kühner Selbstverleugnung, eintrat; Herr Forstmeister von Karger trat auf und sprach kurze, aber kräftig wahre Worte an die Herzen der jugendlichen Rekruten, worauf unserm geliebten Könige ein dreimaliges Hurrah gebracht wurde. Ihm folgte unser, als Soldat, Beamter, Schriftsteller und Mensch, gleich schätzenswerther Herr Regierungs-Rath Kretzschmer und entwickelte in Kürze die Bedeutung des Tages in der Vergangenheit und für die Gegenwart und Zukunft. Am Schlusse der Rede wurde den Knaben eine preussische Fahne übergeben, worauf man die Worte las: Gott war mit uns! 1813—1815. Er sei mit Euch zu Preussens Heil! 1838. — Hierauf wurde ein Lied gesungen und dem Vaterlande ein dreimaliges Hurrah gebracht. Kanonenschläge begleiteten die freudigen Ausrufe. Unter Anführung des Musikchors der Pioniere zog hierauf die Schaar der Kleinen, ihrer Fahne folgend, und von den Vätern geleitet, den Berg hinauf. In der Ordnung und Leitung der Züge zeigten sich die wackeren Krieger, Herr Hauptmann Rochs, Herr Capitän Lenz und Herr Lieutenant Rosenmeyer, mit jugendlicher Frische, thätig, und alle alten Kameraden genossen nochmals die Wonne des innigen Zusammenhaltens, des Einigseins für eine große, erhabene Idee. Später führten die Rekruten noch manche kleine militärische Uebungen auf, Lieder der Erhebung und der schönsten Erinnerung wurden gesungen, dem geliebten Kronprinzen und den Freiwilligen manch weithinschallendes Hurrah gebracht, und die Bürgerstunde war bereits verklungen, als die Schaar der heranblühenden Krieger, unter klingendem Spiele, die Fahne voranwallend, den Heimzug antrat. — Dies war ein Nachmittag, der den Trübsten zur Heiterkeit erheben wußte, des-

sen Erinnerung, bei Allen, die ihn mit feierten, lange nachhallen wird. Auf dem Berge flatterten Fahnen, und mehre Lust-Zelte waren errichtet. Der Boden und die Bäume schienen, weil so viele gute, frohe Herzen ihnen nahe waren, herrlicher, freudiger zu blühen, und kein Wölkchen wagte es, selbst nur als drohende Störung der Freude, in das rege Gewimmel hineinzublicken. Dabei sorgte die große Sonne für die schönste Beleuchtung, und überall glühten und brannten noch die feurigsten Mädchen- und Frauen-Augen und bildeten die herrlichste, für noch freie Männerherzen aber auch überaus gefährliche Illumination des Berges. — Das Fest kehre oft wieder und werde durch keinen Sturm der Zeit getrübt, noch jemals unterbrochen!

— In einer Zeitung hatte jüngst Jemand, der wahrscheinlich keine Localkenntniß besitzt, gemeldet, daß die Königl. Staats-Behörden einen Verbannungsort für alle im Preuß. Staate befindlichen, unverbesserlichen und so oft schon inhaftirt gesenen Observaten ausgemittelt hätten, und zwar sei dazu die Halbinsel Hela, unweit unsrer Stadt, bestimmt. Der Verfasser des Aufsatzes aber irrt sehr, wenn er glaubt, daß die Verbrecher dort, ohne daß diese Insel mit Kanonen-Böten umstellt würde, festgehalten werden könnten. Auch würde es ihnen dort an nützlicher Beschäftigung fehlen, und zum Stehlen würden sie ihre Fähigkeit nicht anwenden können; sie würden daher nach den umliegenden kleinen Städten Putzig und Neustadt emigriren müssen. Nach Neusüdwallis sie zu transportiren, wäre das Beste, und die Engl. Regierung würde gewiß so menschenfreundlich sein, diese Bösewichter dort aufzunehmen. Denn nach Ausweis der Engl. Polizei-Acten werden doch immer aus 100 Deportirten 90 gebessert und zu brauchbaren Menschen umgestaltet.

Schiffspost.

— X. in K., jetzt in G. Ist durchaus nichts geeignet.

Druckfehler.

Schaluppe No. 73. S. 564. Sp. 2. Z. 23. v. unten lies: 1338 statt: 1838, und S. 565. Sp. 1. Z. 3. v. unten tausend dreihundert Jahre, statt: tausend Jahre.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

Schiffsliste der Danziger Rheede.

Den 18. Juni angekommen.

E. Horen. Emanuel. Eggersund. Gallias. 31 L. Eggersund. Heeringe. Or. — N. Parsons. Sadgefield. Sunderland. Brigg. 206 Tons. Swinemünde. Ball. Gebr. Baum.

In der Rheede.

J. Bruun. Haabet. Sogndahl. Gallias. 32 L. Eggersund. Heeringe. Or.

Gesegelt.

N. Bontoft. Reform. London. Getreide. Wind W.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.